

Ein anderer Gedanke ist dieser: Die Franken haben einst nicht nur durch das Schwert ihrer Könige, nicht nur durch die gewaltsame Kriegs- und Staatskunst eines Clodovech, eines Pippin, eines Karl die übrigen Stämme in den Verband ihres Reiches hineingeschmiedet, sondern sie haben in ganz anderem Sinne, nämlich im kulturlichen, eine erobernde Wirkung ausgeübt. Hier liegt ein Beispiel vor.

Und endlich: Wenn man sagt, die Götter der Germanen seien durch das Christentum verdrängt worden, so wird hiermit nur ein Teil der verdrängenden und ersetzenden Kräfte ausgedrückt. Wäre das Christentum nicht auf dem Plan erschienen, so wäre die germanische Naturreligion über kurz oder lang von innen heraus durch etwas anderes ersetzt worden. Einer Notwendigkeit der Menschheitsentwicklung zufolge setzen sich an die Stelle der als Gottmensen gedachten, aber als solche meist schemenhaft gebliebenen Naturkräfte die Kinder der Natur selbst, nämlich die Menschen. Der hochbegabte Mensch stürzt jene und tritt an ihre Stelle. In der deutschen Geschichte ist solcherlei im Zusammenhang mit dem Christentum erfolgt. Was an Ur-Poesie dabei verloren geht, wird nicht nur durch menschliche Wesenhaftigkeit und Greifbarkeit ersetzt, sondern auch durch die schmückende Legende, die sich um die Gestalt des großen Mannes rankt, und den steigenden Mythos, der ihn in unserem Falle sogar zum „altbayerischen Herrgott“ werden läßt.



Fränkische Landschaften

Das „Frankenland“ bringt eine Folge von Darstellungen der fränkischen Landschaften, die in ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihrer volksmäßigen Artung und ihrer geschichtlichen Prägung eine Einheit darstellen. Diese reiche Vielheit fränkischen Landes, die in diesen Aufsätzen zum Ausdruck kommt, soll sich zu einem Gesamtbild fränkischen Landes und Volkes zusammenfügen.

Die Schriftleitung

Fahrt durch die Rhön

Von Josef Dünninger

Blick auf die Rhön

Auf einer Höschwelle im Grabfeld gegen Neustadt zu. Hier haben wir den ersten Blick auf das Ziel unserer Reise: Die Rhön.

Wir hatten eine lange Anfahrt und zuletzt fuhren wir durch das frühjährliche Franken. Am Main zwischen Weinbergen, durch Ackergaue, Bauern waren auf den Feldern, Frauen in den Gärten, die Weißdornhecken blühten, die Kirschenbäume, das ganze Land war in frischer Rüstigkeit und Erwartung. Dann ging's durch die Waldtäler, in denen uns die Wasser der Rhön schon entgegenkamen und wieder hinauf auf die Waldländer, hinein in den Grabfeldgau, und hier nun, da wir diese Höhe erreichen, öffnet sich uns plötzlich eine neue Welt. Am abendlichen Himmel steigt über die Talgrube der Saale und der Streu hinweg die Rhön auf. Wie soll ich diesen Blick schildern? Es ist wie eine mächtige Woge, die hochschlägt gegen das abendliche Wolkenmeer, in dunstiger Bläue, Kuppen, hohe Bergrücken, gereiht, hintereinander aufsteigend in traumhafter Klarheit liegt diese Gipfflur, der wunderbare Nordsaum Frankens.

So oft ich in die Rhön komme, bin ich voll freudiger Erwartung auf diesen ersten Blick. Das hängt damit zusammen, daß die Rhön in das Bild meiner Kindheit gehört. Von meinem Heimatdorf aus konnte man herüberblicken. Im Nordwesten, da lagen die Rhönberge und das Wort Rhön gehört zu den Grundworten meiner Kindheit.

In meiner Heimat, in der weiten Ebene des Haßgaues, im Ring der Waldhöhen, da hat man die Himmelsrichtungen einfach danach bezeichnet, was den Horizont jeweils bildete: Der Maingrund der Süden und dort im Nordwesten, das hieß einfach „hint die Rúa“, hinten in der Rhön. Das war meist nur ein feiner Saum, oft kaum im Dunst auszumachen, am Abend ein blaues Band. Dort hinten in der Rhön brauten die Wetter, die Gewitter kamen von der Rúa her, und nur im ersten Frühjahr, in der glasklaren Luft, da traten dann plötzlich einmal die Berge ganz klar an uns heran und man sah die Schneeflächen auf den weiten Kuppen aufleuchten. Da standen wir Kinder lange auf unseren Höhen und blickten gegen die Rhön herüber. Das war ein so traumhaftes Land, das da am Rande unserer Heimat stand, so geheimnisvoll, so lockend.